



Unterm Halbmond

Türkei – ein Land voller Kontraste. Von Istanbul, dem pulsierenden Tor zum Orient, über die bizarre Tufflandschaft Kappadokiens zu den Küsten des Mittelmeers. Zwei Leser sind auf Entdeckungsreise gegangen Text und Fotos: Elke Grund und Jochen Potthoff

Die Straßen sind kopfsteingepflastert und belebt. Sehr belebt. Mit vielen Autos und vielen Fußgängern, dazwischen Straßenbahnen und Busse. Istanbul hat tausende Reklameschilder, aber nicht immer Straßenschilder. Und Einbahnstraßen. Verflixte Einbahnstraßen! Zweimal zwingen sie uns über die Galatabrücke, die das Goldene Horn zwischen den Istanbul Stadtteilen Eminönü und dem Hafenviertel von Karaköy überspannt.

Vordem Sirkeci-Bahnhof erkennt ein netter Passant unsere Ratlosigkeit und meint, dass

wir hier links abbiegen sollten. Hier? Links abbiegen? Entgegen der Fahrtrichtung? Er lacht verschmitzt: Wir könnten natürlich auch sooo einen Bogen außenherum fahren ...

Zwei Straßenbahngleise, dazwischen löchriges Kopfsteinpflaster, und wir fahren gegen den Strom. Und gegen die Straßenbahn. Doch nichts passiert, nach kurzer Strecke finden wir endlich unser Hotel Die nächsten drei Tage lassen wir uns durch Istanbul treiben. Immer mit dem Duft von frisch gegrilltem Kokorec in der Nase: einem Imbissgericht, das mancher Westeuropäer links liegen

lässt, sobald er weiß, aus welchen Ingredienzien es besteht: Innereien, mit Darm umwickelt, kräftig gewürzt und gegrillt.

Nach drei Tagen befreien wir unsere BMW aus den Fängen des bewachten Parkplatzes in der Innenstadt Istanbul und hören am »Böööööppp« beim Entsichern der Alarmanlage, dass wieder einmal jemand mehr wollte als nur anschauen. Nur mal draufsetzen?

Ein Stück weit die gut aus-



In Istanbul übt man sich schon länger in der Kunst des Trike-Fahrens

gebaute E 020 in Richtung Schwarzmeerküste,

dann schlagen wir uns durchs Hinterland. Enge kleine Straßen. Kühe auf der Fahrbahn. Ein großer Hütehund hätte uns gefährlich werden können, aber er stürzt sich lieber auf den Reifen eines vor uns fahrenden Autos.

70 km/h – mehr Tempo ist auf türkischen Landstraßen für Motorräder nicht erlaubt, auch auf Autobahnen sind es nur 20 km/h mehr. Die Strafen sind rigide, also halten wir uns halbwegs an das Limit.

Was das Typische an der Schwarzmeerküste ist? Regen! Eine Sonnengarantie gibt es nicht. Vom Meer aufziehende Regenwolken bleiben mit Vorliebe an den Hängen des bis über 2000 Meter aufsteigenden Pontischen Gebirges hängen. Die Straßen sind von Haselnusssträuchern gesäumt. 10.000 Tonnen Nüsse werden auf den Plantagen ringsherum jährlich geerntet und landen in Leckereien wie Ferrero Rocher, Hanuta und Toffifee.

Herrliche Ausblicke aufs tiefblaue Meer belohnen für die eher langweilige Anreise bis Amasra. Hier müssen wir unser Tempo nochmals drosseln, denn wir befinden uns auf der landschaftlich schönsten, aber auch einsamsten Küstenstraße zwischen Amasra und Inebolu. Für die schlaglochdurchsetzten 170 Kilometer an der Steilküste benötigen wir viereinhalb Stunden.

An die Zeremonie bei der Ankunft müssen wir uns erst gewöhnen. Ob ein Zimmer frei sei? »Hinsetzen! Tee trinken!« Und wenn ... was kostet es? »Noch einen Tee?« Zehn Minuten später ... Äähm, ist was frei?

Die Regenwolken haben nachts ein paar Tröpfchen gelassen, aber als wir Inebolu morgens den Rücken kehren, klart es immer mehr auf. So langsam erholen wir uns von den Strapazen des Autoreisezugs »Optima Express«, der uns in 30-stündiger Fahrt von Villach in Kärnten nach Edirne im Norden der Türkei gebracht hat. Kräftiges Durchrütteln inbegriffen. Die zwei Nächte auf den Liegen waren zwar hart, würden uns jedoch von einer Wiederholung der Tour keinesfalls abhalten.

Von Meereshöhe geht es



Istanbul mit seinen zehn bis 15 Millionen Einwohnern ist ein faszinierender Schmelztiegel der Kulturen und Religionen. Motorräder sind dort in erster Linie Transportmittel. An den Küsten der Türkei findet man dagegen noch einsame Plätze, am Straßenrand auch schon mal ungewöhnliche »Früchte« an den Bäumen.

schnell auf 1000 Meter hinauf. Der Asphalt ist neu, doch an den Rändern zerbröselt er schon wieder. Das Fahren mit 70 km/h wirkt wie eine Schlaf-tablette. Einzige Abwechslung auf den Überlandstraßen der fast baumlosen zen-

Eine bühnenreife Kulisse. Der Clou: Alles ist echt

tralanatolischen Steppe ist das Überholen der oft völlig überladenen Lkw. Nahe Nevsehir verlassen wir endlich die vier-spurige Rollsplittwüste. Was uns erwartet, als wir oberhalb Göremes in den Hügeln stehen und auf das Tal hinunterblicken, verschlägt uns den Atem. Eine bühnenreife Filmkulisse mit dem besonderen Clou, dass alles echt ist.

Wir fahren über gepflasterte Serpentine hinunter ins Märchenland. Lange zurückliegende Eruptionen des fast 4000 Meter hohen Vulkans Erciyes und die Arbeit von Wind und Wetter haben eine einzigartige Tuffkegel-Landschaft mit skurrilen Felsformationen geschaffen. Oftmals von den Menschen hier zu Wohnzwecken ausgehöhlt, manchmal bis in die höchsten Spitzen der Tuffkegel. Negativ-Architektur sozusagen.

Kurz darauf sinkt das Thermometer auf 20 Grad innerhalb kür-

zester Zeit. Was nach deutschem Wetter klingt, beschreibt das Betreten einer unterirdischen Stadt. Schon der Name Derinkuyu weist auf die unterirdische Bautätigkeit ihrer Bewohner hin: Derin heißt Tief, Kuyu bedeutet Loch. Derinkuyu besteht aus 13 Etagen. Acht Etagen sind für Besucher zugänglich. Hier verschanzten sich im 6. und 7. Jahrhundert die ersten Christen vor arabischen Soldatenübergriffen. In unzähligen unterirdischen Höhlenbehausungen hatten bei Bedarf über 10.000 Menschen Platz.

Zurück in die Wärme. Die Fahrt Richtung Mittelmeer führt über Sultanhani, wo sich die einst größte und eine der besterhaltenen seldschukischen Karawansereien an der Seidenstraße von Konya nach Aksaray befindet. Ab Sultanhani wechseln wir auf eine Nebenstrecke Richtung Karapinar. Weit und breit kein Auto in Sicht. Die Straße benötigt 1000 Meter für eine 10-Grad-Kurve, ist jedoch lediglich gut



Aufwändige Ornamente zieren die Mauern der Karawanserei Sultanhani



Karawanen ziehen schon lange nicht mehr durch die Türkei, Kamele sind trotzdem nicht ausgestorben. Ein dicker Ami-V8 wird als Alternative auch nicht verschmäht. Auf dem Land wird man keine Frau ohne Kopftuch sehen, während die Männer modischere Kopfbedeckungen bevorzugen.

asphaltiert. Neugierig bestaunen uns einige Ziesel, eine Hörnchenart. Auf der Straße begegnen sie uns häufiger als andere Fahrzeuge.

Bei einer Rast in Karapınar wendet sich ein Einheimischer an uns und zeigt seinen Presseausweis vor. Er sei Reporter der lokalen Zeitung und wolle einen Beitrag über uns schreiben. Offenbar sind reisende Motorradfahrer in Karapınar noch etwas Besonderes. Von den vielen Fragen scheint eine die wichtigste zu sein: »Sind Sie verheiratet?«

Jungs winken, Mädchen verhüllen ihr Gesicht



Die Häuser in den Dörfern entlang der Strecke sind meist aus Lehm gebaut. Um die Mittagszeit haben die Bauern ihre Schafherden in der Mitte des Gehöfts aufgereiht. Wie gegenständige Blätter an Pflanzenstängeln aufgefädelt stehen die Schafe in Reih und Glied, während sie von Frauen ge-

molken werden. Faszinierende Eindrücke.

Die Kinder hier winken begeistert, Lkw-Fahrer hupen, und wenn wir anhalten, werden wir schnell von neugierigen Männern umringt. Ob wir Hilfe bräuchten, ist die meistgestellte Frage. Wir sind kaum von einer Einladung zum Tee aufgestanden und stolpern schon in die nächste ...

Als das Taurus-Gebirge erreicht ist, ziehen sich dicke Wolken über uns zusammen. Trotz geschlossenem Visier fühlen wir uns wie unter einer Trockenhaube. Bei einem Tankstopp zeigen wir unsere leere Wasserflasche vor. Der Tankwart deutet auf einen Trinkwasserhahn im Inneren der Tankstelle. Vor einer Woche noch, in Istanbul, haben wir zwei Gläser Wasser, die uns zum Kaffee spendiert wurden, sehr zur Verwunderung des

Kellners stehen lassen, weil wir nicht sicher sein konnten, dass das Wasser nicht aus dem Hahn kam. Medikamente für akute Durchfallerkrankungen sind zwar im Gepäck, aber wir wollten das Schicksal nicht herausfordern. Mittlerweile sind wir mutiger.

Ein griffiges Asphaltband schwingt sich über die Taurus-Landschaft, die ein wenig an Südtirol erinnert. Einmal fährt vor uns ein Lkw mit offener Ladefläche, auf dem mehrere Jugendliche sitzen. Anders als die begeisterten Jungs verhüllen die Mädchen sofort ihr Gesicht mit dem Tuch und drehen sich verschämt weg, als sie uns hinter ihrem Lastwagen entdecken.

Wir fahren oberhalb des Flusses Göksu, der zwischen Silifke und Tascu ins Meer mündet. An der Stelle, an der unser Hauptständer in der Kurve wegen einer Bodenwelle aufsetzt, ertrank Kaiser Friedrich Barbarossa im Jahr 1190 auf dem Dritten Kreuzzug im Fluss. Ein Denkmal weist darauf hin. Und jetzt ein neuer, kleiner Kratzer im Asphalt.

Im alten Seeräubernest Tascu, in dem wir übernachteten, gibt es nichts Weltbewegendes zu sehen. Aber zu hören. Einen BMW-Boxer mitten in der Nacht nämlich. Wer fährt hier noch eine BMW? Ist das etwa unsere eigene? Sie ist es nicht, und wem der andere Boxer gehört, sollten wir noch erfahren.

Die sehenswerteste Küstenstraße des Mittelmeers windet sich durchs »Rauhe Kilikien«. Pinienbewachsene Berge sind eine faszinierende Symbiose mit dem Meer eingegangen. Millionen von Zikaden bewohnen die stark nach Harz duftenden Pinien und zirpen ein ohrenbetäubendes Konzert. Zwischen Anamur und Gazipasa ist die Landschaft noch unverbaut, und keine Betonbettenburgen verstellen den Blick aufs türkisblaue Meer.

Mittagszeit. Ein namenloses Kaff. Am Straßenrand sehen

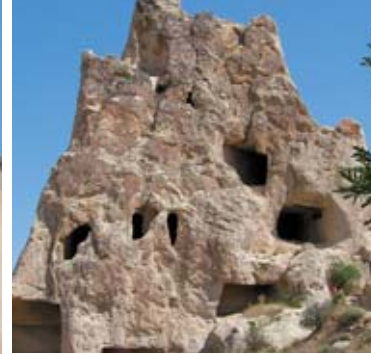
wir eine BMW stehen. Schon während wir wenden, werden Tisch und Stühle für uns in die Runde einheimischer Teetrinker gestellt. Einem von ihnen muss die alte BMW gehören.

Sie gehört dem Zyprioten Jawa-Ali. Gestern spätabends hat er die Fähre in Tasucu verlassen. Er war es, der an unserer Pension vorbeituckerte. Jawa-Ali schreibt Reisereportagen für die türkische Motorradzeitung »Motoron«, und nach eigenem Bekunden soll er auf seiner Insel so etwas wie eine Berühmtheit sein. »Wenn ihr mal nach Zypern kommt, fragt einfach nach Jawa-Ali.« Klar, Ali, und wenn du mal nach Augsburg kommst, frag einfach nach Jochen und Elke ...

Er ist auf dem Weg zu einem Motorradtreffen bei Marmaris, das in einer Woche dort stattfindet. Sollen wir ihn begleiten? Dann müssten wir unseren Zeitplan komplett umwerfen. Wir hadern, entscheiden uns schließlich dagegen und fahren weiter entlang der Küstenstraße.

Türkische Riviera – der Name scheint einem findigen Tourismusmanager eingefallen zu sein. Der Name bezeichnet die Gegend von Gazipasa bis Antalya – breite Küstenstraße, Sandstrände, Langeweile. Immerhin bereitet uns Side einen pompösen Empfang: Wir wännen uns in einem »Drive-in-Museum«, während wir auf der Hauptstraße fahren, die gesäumt ist von antiken Säulen, Fragmenten und Tempeln aus der Römerzeit. Die bedeutendsten Ruinen stammen aus der römischen Epoche, dem 2. und 3. Jahrhundert. Eigentlich heißt der bis vor 20 Jahren verschlafene Fischerort auf der einen Kilometer langen Landzunge Selimiye, aber jeder Tourist kennt ihn als Side.

Die Altstadt von Side hat nichts Museales – sie ist eine einzige Shopping-Meile. In Side und Umgebung hören wir die ersten Touristengruppen Russisch sprechen und sehen die ersten Werbetafeln in kyril-



Die Einfahrt nach Side ist ein »Drive-in-Museum«

Die imposante Karawanserei Sultanhani liegt an der ehemaligen Seidenstraße. Einst bot sie den Reisenden Schutz vor Überfällen und Wegelagerern.

Die Tuffstein-Landschaft Kappadokiens wurde zum Weltkulturerbe erklärt, die Tee-Pause ist türkisches Kulturerbe.

lischer Schrift. Als wir eine Pension suchen und durch Touristenmengen in den Gassen zirkeln, zweifeln wir an unserem Entschluss, hier übernachten zu wollen. Die Aufdringlichkeit der Händler in Side ist berühmt-berüchtigt. Wie zurückhaltend waren dagegen doch die Istanbuler Händler! Wie kann hier jemand gern einkaufen?

Laut Wetterbericht steht uns eine Hitzewelle bevor. Vier Wochen zu früh und damit rechtzeitig genug, um uns ge-

waltig einzuheizen. Längst ist beschlossen, das Motorradtreffen MARMOK bei Marmaris zu besuchen. Doch an der Küste entlangzufahren ist stupide. Lästig sind die vielen Ampeln, an denen man immer damit rechnen muss, dass sämtliche anderen Verkehrsteilnehmer unter einer Rot-Grün-Farbenblindheit leiden. Die Illusion deutscher Sicherheit, dass bei Grün kein Querverkehr zu erwarten ist, sollte unbedingt abgelegt werden.

Wir schlagen uns durch das westanatolische Binnenland, rasten am türkisblauen See Salda Gölü vor einer grandiosen Bergkulisse. Der weiße Strand sieht nach Salzsee aus, aber das Wasser schmeckt nicht danach. Es enthält vor allem Soda und Magnesium, die weißen Ablagerungen am Ufer



Der Fachhandel für Haushaltsartikel braucht kein Ladenlokal

sind Magnesiumsalze.

Falls wir Einheimische nach dem Weg fragen müssen, schicken sie uns generell auf eine gut ausgebaute Straße. Die Chance, ihnen begrifflich zu machen, dass wir Holperstrecken bevorzugen, ist gleich null. Eine ausgeschilderte Verbindungsstraße nach Mugla entpuppt sich als Herausforderung. Schade nur, dass es schon spät am Nachmittag ist



Kappadokiens Felsen sind häufig ausgehöhlt und werden als Wohnungen genutzt. Platz für einen Plausch ist an jeder Straßenecke, Platz für Freizeitkapitäne entlang der gesamten Küste.

Gemisch aus Kommerz, Wettbewerben, lauter Musik und sehr testosteronlastigem Publikum. Wobei der Anteil der Frauen nicht wesentlich geringer ist als der Anteil der Männer. Nur selbst fahrende Frauen scheint es nicht zu geben.

Der Glaube, der Hitze mit einer Flucht in höhere Regionen zu entkommen,

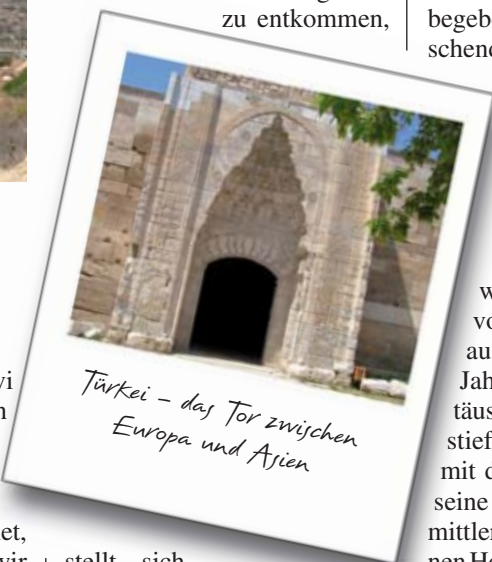
rings um uns herum. Obwohl wir kilometerweit keine Ansiedlung entdecken können, begegnen uns immer wieder Ziegenherden, die von Männern oder Frauen, teilweise auch von Kindern begleitet werden. Die Piste ist mal karminrot, mal leuchtend ockergelb, auch schiefergrau zeigt sie sich kurze Strecken. Hinter uns ziehen wir eine mächtige Staubfahne her. Unser Thermometer leistet Höchstarbeit.

Da wir bei diesem Kilometerschnitt auf Naturstrecken Pamukkale nie und nimmer am selben Tag erreichen würden, begeben wir uns zähneknirschend wieder auf die Haupt-

straße, wo unser Thermometer den Rekordwert von 45° C erreicht. Die Koffergriffe sind ohne Handschuhe nicht mehr anzufassen.

Wer die blendend weißen Sinterterrassen von Pamukkale von Fotos aus den 1970er und 1980er Jahren kennt, der wird enttäuscht sein. Jahrelanger stiefmütterlicher Umgang mit dem Naturschauspiel hat seine Spuren hinterlassen. Die mittlerweile wieder abgerissenen Hotels oberhalb der Terrassen haben ihnen das Wasser regelrecht abgegraben, und Millionen Touristen durften sie betreten. Der Dreck, den sie mitbrachten, blieb liegen, da nicht mehr genug Wasser floss, um die Hinterlassenschaften wegzuspülen.

400 Kilometer von Pamukkale entfernt, im Hafen von Cesme, liegt die gleichnamige Fähre, die uns in zweitägiger Fahrt heimatlichen Gefilden näher bringen wird. Rund 5000 Kilometer in drei Wochen sind wir gefahren und haben dabei ein faszinierendes Land mit den nettesten Menschen, die wir je auf einer Tour trafeten, kennen gelernt. Schade, dass der neue Fahrplan des Optima-Express erst im Winter herauskommt – wir würden am liebsten sofort die nächste Fahrt in die Türkei buchen ...



stellt sich als fataler Trugschluss heraus, aber noch wissen wir das nicht. Wir picken uns Pamukkale als nächstes Ziel heraus. Kurz nach Akcapinar verlassen wir die vierspurige Hauptstraße. Der nächste Wegpunkt heißt Gökova. Da keinerlei Straßenschilder vorhanden sind, gestaltet sich die Suche nach dem richtigen Abzweig schwierig. Wir fragen bei der Jandarma nach.

15 Minuten später. Es ist aussichtslos. Wir beschließen, nur noch »Ja, ja« zu sagen, da wir sonst morgen früh noch über den Sinn oder Unsinn unserer Vorstellungen diskutieren, auf einem kleinen, vermutlich geschotterten Bergpass fahren zu wollen, wenn es doch die wesentlich komfortablere vierspurige Straße gibt.

Duftende Kiefernwälder

Teerpampe auf der Piste – Ausweichen unmöglich

und die Zeit knapp zu werden droht. Die geschotterte Straße führt durch ein unberührtes Waldgebiet. Beruhigenderweise hat ein netter Mensch einige Bäume an Abzweigungen mit handgemalten »Mugla«-Schildern versehen – nicht jede Gabelung, aber doch so oft, dass wir uns mit einigem Trefferglück nicht verfransen.

Eine Flussdurchfahrt – bei der die Sozia allein hinüberwaten muss – fehlt auch nicht, doch auf einer Kuppe trifft uns der Schlag. Frische Teerpampe über die ganze Breite der Straße! Wie schwarze Nougatcreme mit grobem Rollsplitt vermischt. Rechts die Felswand, links der Abgrund. Ausweichen unmöglich. 13 Kilometer davor Schotter, 13 Kilometer dahinter ebenfalls und dazwischen – Pampe. Drei Kilometer Schleichfahrt wie beim Sicherheitstraining – gut, wenn man geübt hat.

Südägäis klingt nach heißer Sonne und vielen Touristen. Die meisten Ferienorte an der Ägäis sind mittlerweile Retor-

tenstädte, in denen ein Navi von Vorteil ist, um aus den geklonten Ferienhaussiedlungen wieder herauszufinden. Doch Resadiye oder, wie man sie auch bezeichnet, die Datca-Halbinsel, wo wir schließlich landen, ist eine dünn besiedelte, gut 100 Kilometer lange Halbinsel, die vom Pauschaltourismus noch nicht inhaliert wurde. Die Resadiye vorgelagerte, 30.000 Einwohner fassende Küstenstadt Marmaris fängt dafür jährlich über zwei Millionen Besucher ab.

Die Halbinsel liegt im Schatten hoher, zerklüfteter Bergmassive, die diese Region gerade für Motorradfahrer, die die Melange aus Meer und Bergen suchen, so attraktiv macht. Zeitweilig sieht man zur Linken wie zur Rechten das Meer. Die Straße von Marmaris bis zur Felsspitze zu fahren, auf der die antike Stadt Knidos thront, ist ein Traum, den wir uns trotz Hitzewelle genehmigen.

Hier, auf Resadiye, findet das Motorradtreffen in einer Ferienanlage statt. Es ist ein buntes

Anreise: Es gibt drei Möglichkeiten, die Türkei von Deutschland aus mit dem eigenen Fahrzeug zu bereisen:

- über den Landweg (ca. 3-4 Tage von Süddeutschland aus)
- mit dem Autoreisezug »Optima-Express« Villach - Edirne
- mit der Fähre Ancona - Cesme oder Brindisi - Cesme.

Die Zugfahrt im Sechs-Personen-Abteil dauert 30 Stunden. Im Zug werden Getränke, aber keine Lebensmittel verkauft. Klaustrophobischen Menschen und Leuten mit ausgeprägtem Bedürfnis nach Intimsphäre sei allerdings geraten, ein Abteil für sich allein zu buchen. Die Zugfahrt ist hart und anstrengend, aber eine passende Einstimmung auf die Türkei.

Fahrplan & Online-Buchung unter www.optimatours.de.

Kosten der Fahrt (einfach, zwei Personen und ein Motorrad): ca. 360 Euro im Sechser-Abteil.

Die Fährfahrt Ancona-Cesme dauert in der Nebensaison 56 Std., während sie in der Hauptsaison durch den Kanal von Korinth führt und dadurch zwölf Stunden einspart.

Fahrplan & Buchung über RECA Sindelfingen, Generalagentur für Marmara Lines, Neckarstr. 37, 71065 Sindelfingen oder www.marmaralines.com.

Kosten der Überfahrt (einfach, zwei Personen und ein Motorrad): ca. 660 Euro in der Innenkabine mit eigener Du/WC und A/C.

Reisezeit / Klima: Die Schwarzmeerküste ist berühmt-berüchtigt für ihre Regenwahrscheinlichkeit. Im Sommer kann es warm und sehr schwül werden, aber immer noch deutlich kühler als an der Mittelmeerküste.

Zentralanatolien heizt sich im Sommer stark auf, aber das Frühjahr kann noch sehr kühl sein, da man sich fast immer über 1000 Höhenmetern befindet.

Hitze, eine hohe Luftfeuchtigkeit und viele Mücken bestimmen die Sommermonate in Istanbul. Die richtigen Reisezeiten, um mit dem Motorrad durch die Türkei zu fahren, sind Frühjahr bis Frühsommer. Der Juni ist noch okay, allerdings muss man schon mit

Temperaturen über 30° C rechnen.

Geld: Landeswährung ist die Neue Türkische Lira (YTL oder auch TRY), die seit 2005 gilt.

Der Euro besitzt in der Türkei eine hohe Kaufkraft. Die Preisschwankungen innerhalb des Landes für ein und dieselbe Ware sind enorm. Bankautomaten gibt es zur Genüge in größeren Städten. Die Kommissionen sind von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich.

Karten: »Türkei« M. 1 : 1,2 Mio. Reise-Know-Verlag,

»Türkei, Mittelmeerküste und Zypern«, M. 1 : 700.000 (beide wasser- und reißfest).

Keine Karte, egal wo man sie kauft, ist hundertprozentig genau, die meisten basieren auf uralten Plänen.

Literatur: Aus dem Michael-Müller-Verlag: »Türkei Gesamt«, 24,90 Euro, ISBN 3-89953-326-7,

»Türkische Riviera – Kappadokien«, 15,90 Euro, ISBN 3-89953-328-3,

»Türkei Mittelmeerküste«, 22,90 Euro, ISBN 3-89953-325-9.

Sehr empfehlenswerte Einstimmung auf Land und Leute: »Gebrauchsanweisung für die Türkei« aus dem Piper-Verlag, 12,90 Euro, ISBN 3-49227-530-3.

Verkehr: Man sollte immer damit rechnen:

- dass der Bus links neben einem rechts blinkt und rüberzieht,
- dass der Verkehrsteilnehmer neben einem gar nicht weiß, was ein Blinker ist – oder keinen funktionierenden hat,
- dass die rote Ampel rot sein kann wie sie will – es wird oft trotzdem weitergefahren. Im Umkehrschluss heißt das: Wer Grün hat, sollte immer damit rechnen, dass den anderen das wurscht ist,
- dass man selbst bei Rot mitfahren muss. Wenn alle fahren, was will man machen ...
- dass hinter einem ein Verkehrsteilnehmer hupt. Was nicht heißt: »Fahr schneller, du Depp«, sondern einfach nur: »Hallo hier bin ich, und ich werde dich gleich überholen.«,

- dass hinter der Kurve ein noch unsichtbarer Verkehrsteilnehmer hupt. Soll heißen: »Hier fahr ich, und ich schneide jetzt gleich die Kurve, wenn keine Antwort von drüben kommt«. Türken schneiden immer und mit Begeisterung die Kurven! Also HEILIGER GRUNDSATZ: HUPEN! Vor uneinsehbaren Kurven lebenswichtig,

- dass ein entgegenkommendes Auto oder ein LKW hupt. Soll heißen: »Schön, dass ihr uns besucht, dass ihr mit dem Motorrad hierher fuhr und überhaupt, dass ihr da seid.«

Nachtfahrten sollte man vermeiden, weil: Eselskarren haben keine Rücklichter!

Geschwindigkeit für Motorräder auf der Autobahn: 90 km/h, auf Landstraßen: 70 km/h, innerorts: 50 km/h, vor Bahnübergängen: 30 km/h. (Die Strafen für Geschwindigkeitsüberschreitungen sind rigide!)

Tanken: Es gibt Bleifrei (Kursunsuz 95 Oktan oder 97 Oktan) und Bleifrei Super plus (Süper Plus 98 Oktan) und Diesel (Dizel oder Motorin).

Straßen: Der Belag besteht aus ein bis zwei Zentimeter großem Splitt, vermischt mit Asphalt. Bei einem Sturz ist die Straße eine überdimensionale Raspel! Außerdem läuft der Asphalt bei hohen Temperaturen wieder heraus. Vorsicht, wenn die Reifenspuren des Vordermanns im Asphalt wie

in Schlamm kurze Zeit stehen bleiben!

Essen und Trinken: Es wird viel mit frischem Gemüse gekocht. Fleischgerichte werden aus Rind, Lamm und Huhn zubereitet. In Restaurants bekommt man Bier, Lokantas haben keine Alkohollizenz. Wein gibt es nur in Touristengebieten zu kaufen.

Türken lieben Innereien. Vor allem Leber. Beliebt als schneller Imbiss und oft angeboten wird Kokorec - sprich »Kokoretsch« - geröstete Schafseingeweide. Türkisches Nationalgetränk ist der Cay (schwarzer Tee), den man überall angeboten bekommt.

Unterkunft: Campingplätze, Pensionen und Hotels gibt es genügend in den Touristengebieten, wobei Erstere meist einfach, aber preisgünstig sind. Wo internationale Touristen absteigen, ist der Zimmer-Standard westeuropäisch-südländisch. Am Schwarzen Meer und in abgelegenen Regionen muss man auch mal mit einfacheren Zimmern vorlieb nehmen. Zimmer-Preise ab zehn Euro pro Person und Nacht.

Meist stehen an den Hotelrezeptionen Preistafeln – aber das sind Luftpreise. Im Internet angegebene Preise sind immer die Touristenpreise! Auf jeden Fall die Preise vorab erfragen.

Mehr Infos zur Reise im Internet unter www.bikerdream.de.

